

Je Woche

18. Jahrgang
ISSN 1862 – 1996



Kulturexpress

Unabhängiges Magazin



Foto (c) Kulturexpress

Baurecht

Neue Vorschriften beim Schornsteinbau

Ausgabe 10

vom 06. – 12. März 2022

Inhalt

- Neue Vorschriften beim Schornsteinbau
- Deka Immobilien erwirbt das Krankenhaus 1 in Köln
- Chiemsee und Chiemgau. Oberbayerischer Urlaubsklassiker mit Kunst und Kultur
- Interview mit dem Regisseur Philipp Stölzl
SCHACHNOVELLE (2020)
- Interview mit dem Hauptdarsteller Oliver Masucci
SCHACHNOVELLE (2020)
- SCHACHNOVELLE
Regie: Philipp Stölzl (Österreich) Neuverfilmung

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Philosophie, Wissenschaft, Wirtschaft und Industrie
Kulturrexpress verpflichtet sich unabhängig über wirtschaftliche, politische und kulturelle Ereignisse zu berichten. Kulturrexpress ist deshalb ein unabhängiges Magazin, das sich mit Themen zwischen den Welten aus Wirtschaft und Kultur aber auch aus anderen Bereichen auseinandersetzt. Das Magazin bemüht sich darin um eine aktive und aktuelle Berichterstattung, lehnt jedoch gleichzeitig jeden Anspruch auf Vollständigkeit ab.

Impressum

Herausgeber Rolf E. Maass
Postfach 90 06 08
60446 Frankfurt am Main
mobil +49 (0)179 8767690

www.kulturrexpress.de
www.kulturrexpress.info
www.svenska.kulturrexpress.info
www.engl.kulturrexpress.info

Finanzamt IV Frankfurt a/M
USt-idNr.: DE249774430
redaktion@kulturrexpress.de

Kulturrexpress in gedruckter Form
erscheint wöchentlich

Neue Vorschriften beim Schornsteinbau

Seit dem 1. Januar 2022 gelten bei Neubauten für die Höhe und Positionierung der Schornsteinmündung von Festbrennstoff-Feuerungen neue Vorschriften. Hintergrund ist eine Änderung des §19 der 1. Bundesimmissionsschutzverordnung (BImSchV). Seit Jahresbeginn muss eine Schornsteinmündung den Dachfirst grundsätzlich um mindestens 40 Zentimeter überragen. Ganz gleich, ob der Schornsteinzug innenliegend oder außen positioniert ist. Je weiter der Schornstein vom First entfernt ist, desto höher muss er werden.

Ziel der Neuregelung soll eine bestmögliche Verdünnung von Rauchgasen sein. Dies ist gegeben, wenn die Austrittsöffnung des Schornsteins möglichst weit oben im freien Windstrom liegt. Darauf weist der HKI Industrieverband Haus-, Heiz- und Küchentechnik e.V. hin, der die Hersteller moderner Feuerstätten und Schornsteinsysteme vertritt.

Schornstein erhöht Unabhängigkeit bei der Wärmeversorgung

Bei Neubauten werden die vielen Vorteile eines Schornsteins oft nicht berücksichtigt und so fällt er bei der Planung gerne dem Rotstift zum Opfer. Obwohl moderne Systeme eine freie und unabhängige Wärmeerzeugung ermöglichen. Die höchste Flexibilität bietet ein Aufbau mit mehreren Zügen, wobei einer als Versorgungsschacht zur Führung von Installationsleitungen genutzt werden kann. Über ihn kann dem Ofen aber auch externe Verbrennungsluft zugeführt werden.

In die Bauplanung einbeziehen

Vor diesem Hintergrund sollte jeder, der einen Neubau plant, an den Schornstein denken, da die nachträgliche Installation mit erheblichem Mehraufwand verbunden ist. Beim Neubau sind, je nach Länge und Ausführung des Schornsteins, mit rund 5.000 Euro Kosten zu rechnen. Setzt man diese Summe in Relation zu den Gesamtkosten, beträgt sie lediglich ein Prozent oder weniger. Da Häuser für Jahrzehnte bewohnt werden, ist es mit Blick auf die Zukunft sinnvoll, einen Schornstein von Beginn an zu errichten, auch wenn dieser noch nicht in vollen Umfang genutzt wird. Dabei ist es am besten, den Schornstein mittig ins Haus einzuplanen. Steigende Energiepreise sollten bei der Überlegung mit in Betracht gezogen werden.

Feurige Wärme

Viele Immobilienbesitzer wünschen sich früher oder später neben der Zentralheizung eine weitere Wärmequelle wie ein Kaminfeuer, bei dem Behaglichkeit, Atmosphäre und Unabhängigkeit von fossilen Energien im Mittelpunkt stehen.

Aber auch bei der Kombination von regenerativen Heizenergien spielt der Schornstein als Versorgungs- und Abgaskanal eine wichtige Rolle. Ein weiterer positiver Effekt: Mit einem Schornstein steigt der Wert der Immobilie. Weitere Informationen unter www.ratgeber-ofen.de

Neue Regeln für nachträglichen Einbau von Schornsteinen in Wohnhäusern

Die steigenden Kosten für fossile Brennstoffe wie Öl und Gas führen dazu, dass viele Hausbesitzer ihre vorhandene zentrale Wärmeversorgung mit einer modernen Holzfeuerung wie z.B.

Kaminofen: Contura I61 Black Chimney, Foto (c) Contura Web, Markaryd, Schweden



einem Kamin- oder Pelletofen unterstützen wollen. Sie wünschen sich eine weitere Wärmequelle, bei der Behaglichkeit und Atmosphäre im Mittelpunkt stehen. Gerade Häuser, die in den letzten 20 Jahren errichtet wurden haben oft keinen Schornstein für Festbrennstoffheizungen. Um die Baukosten möglichst niedrig zu halten, wurde auf den Schornstein verzichtet.

Unterschiedliche Lösungen

Eine mögliche Methode für die nachträgliche Installation eines Schornsteins ist die Montage eines außen angebrachten Edelstahlschornsteins, der für alle zugelassenen Feuerstätten genutzt werden kann. Der Vorteil liegt in der zeitsparenden und flexiblen Installation. Darüber hinaus fällt im Haus keine größere Baumaßnahme an. Kann der Edelstahlschornstein firstnah montiert werden, ist das von Vorteil, denn sonst vergrößert sich der Montageaufwand, je weiter die Schornsteinmündung vom First entfernt ist, da die Länge des freistehenden Rauchrohres überproportional zunimmt. Bis zu 3 m Höhe über der letzten Abstützung der Anlage sind in der Regel ohne weitere Maßnahmen möglich. Darüber hinaus muss der Schornstein zwingend zusätzlich abgesichert, also abgestützt oder abgespannt werden.

Grundsätzlich ist auch eine innen geführte Abgasanlage mit überschaubarem Montage- und

Kostenaufwand, sowie ohne hohe statische Anforderungen möglich.

Lösungen werden mit Leichtbauschächten und Edelstahlinnenrohr sowie in gemauerter Form angeboten. Hierbei müssen Decken- und Wanddurchbrüche vorgenommen werden. Systeme mit Leichtbauschächten sind sehr kompakt und so leicht, dass sie auf jeder normalbelastbaren Geschossdecke montiert werden können.

Nach Gewerken arbeiten

Wer den nachträglichen Einbau einer modernen Holzfeuerung nebst Schornstein plant, sollte sich mit dem zuständigen Schornsteinfeger, dem Schornsteinhersteller, dem Dachdecker und einem Kaminstudio in Verbindung setzen. Denn die Installation gehört zu den anspruchsvolleren Arbeiten und erfordert die besonderen Fachkenntnisse der jeweiligen Gewerke. Die Betriebe beachten die Anleitungen der Hersteller und die Bestimmungen zum Brandschutz. Ist die Feuerstätte an den Schornstein angeschlossen, überprüft der zuständige Schornsteinfeger die gesamte Anlage. Ist alles in Ordnung, erteilt er die offizielle Betriebserlaubnis.

www.ratgeber-ofen.de

Meldungen: Industrieverband Haus-, Heiz- Und Küchentechnik e.V., HKI, Frankfurt am Main

IMMOBILIEN



Deka Immobilien erwirbt das Kranhaus 1 in Köln

Die Deka Immobilien hat ein prominentes Büroobjekt in Köln erworben. Verkäufer ist der Real Assets Investmentmanager Patrizia AG. Die Liegenschaft soll in das Portfolio des Offenen Immobilienfonds WestInvest InterSelect eingebracht werden.

Patrizia AG, ein führender Partner für weltweite Investments in Real Assets, hat das Kranhaus 1, ein erstklassiges Büroobjekt in Köln, im Auftrag ihrer institutionellen Kunden an die Deka Immobilien Investment GmbH verkauft. Über den Kaufpreis war nicht viel mehr zu erfahren. Das rund 17.200 qm große Objekt umfasst 14 vermietbare Etagen mit hochwertigen Büroflächen sowie eine Gastronomiefläche im Erdgeschoss, die von Ox & Klee, einem Restaurant mit zwei Michelin-Sternen, bewirtschaftet wird.

Patrizia hatte die Immobilie während ihrer Entwicklung im Jahr 2008 erworben und seitdem durch aktives Management und Beteiligung der Mieter die Performance und den Wert des Objekts gesteigert. Hauptmieter sind die Rechtsanwaltskanzlei CMS Hasche Sigle, eine der größten Anwalts- und Wirtschaftssozietäten in Deutschland, und die Steuerberatungsgesellschaft Rödl & Partner, sind bereits seit 2008 Mieter und haben ihre Flächen in der Folgezeit erweitert. Kranhaus 1 hat eine durchschnittliche gewichtete Restmietdauer von 6,5 Jahren und verfügt über eine starke ESG-Bilanz.

Als Kranhäuser wird die architektonische Gesamtheit der drei 61,60 bis 61,91 Meter hohen, 70,20 Meter langen und 33,75 m breiten Hochhäuser im Kölner Rheinauhafen in der Altstadt-Süd bezeichnet. Der Kölner Rheinauhafen hatte seine Funktion als Rheinhafen durch Veraltung der Hafenanlagen und durch andere konkurrierende Kölner Häfen verloren. Deshalb beschloss der Rat der Stadt Köln 1976 die Umwandlung des Hafengeländes in eine „Freizeit- und Erholungsanlage“. Dazu gehörte die Sanierung von teilweise denkmalgeschützten alten Hafenanlagen, aber auch der Neubau von Wohn- und Geschäftshäusern. Zur letzteren Kategorie gehörten die vom Aachener Architekten Alfons Linster und dem Hamburger Architekturbüro Bothe, Richter, Teherani (BRT) entworfenen Gebäude, die in ihrer Form (ein umgedrehtes L) drei Hafenkränen mit Auslegern in Richtung Rhein nachempfunden sind. Quelle: Wikipedia

Das Kranhaus 1 befindet sich im Rheinauhafen, einem Premium-Teilmarkt von Köln. Die Rheinpromenade verläuft direkt unter dem Gebäude. Das architektonische Highlight wurde von BRT Architekten Bothe Richter Teherani entworfen und ist Teil eines Ensembles von drei Kran-

häusern, deren visionäre Architektur auf den „Wolkenbügel“ des Avantgardenkünstlers El Lissitzky aus dem Jahr 1924 zurückgeht.

Daniel Dreyer, Head of Transactions DACH bei Patrizia: „Das Investment von Patrizia in das Kranhaus 1 in einem frühen Entwicklungsstadium bot die Möglichkeit, durch aktives Asset Management einen signifikanten Wert für unsere Kunden zu generieren. In Einklang mit unserem Geschäftsplan konnten wir mit dieser Veräußerung eine gute Rendite für unsere Investoren erzielen. Wir sind nach wie vor von erstklassigen Büroimmobilien in Deutschland überzeugt und suchen weiter nach Möglichkeiten für weitere Investments in diesem Sektor.“ Patrizia wurde von Colliers, Hogan Lovells und TA Europe beraten.

Das Kranhaus 1 zählt mit den beiden benachbarten Kranhäusern in Kölns Rheinauhafen zu den jungen Wahrzeichen der Rheinmetropole, denn die Form auskragender Kräne prägt die Silhouette der Stadt und nimmt gleichzeitig Bezug auf die Historie des Standorts. Das 2008 fertig gestellte Kranhaus 1 umfasst eine vermietbare Fläche von mehr als 17.000 qm und ist langfristig an neun Nutzer vermietet. Hauptmieter ist die Wirtschaftssozietät CMS Hasche Sigle, Die Immobilie ist mit dem DGNB Gütesiegel Silber für nachhaltiges Bauen zertifiziert.

Der Rheinauhafen zählt zu den am stärksten nachgefragten Bürostandorten in Köln und zeichnet sich insbesondere durch die direkte Lage am Rhein, seine abwechslungsreiche Architektur und seinen hochwertigen Mieterbesatz aus. In der näheren Umgebung haben sich zahlreiche Restaurants, Cafés, Bäckereien und Einzelhandelsgeschäfte angesiedelt. 2010 hatte die Deko Immobilien bereits das Kranhaus Süd für

den Offenen Immobilienfonds Deko-ImmobilienGlobal angekauft.

Mit dem Erwerb des Landmark-Gebäudes Krankenhaus 1 in Top-Lage wird das Deutschland-Portfolio langfristig stabilisiert und diversifiziert, da der

WestInvest InterSelect in der viertgrößten Stadt Deutschlands im Sektor Büro noch nicht vertreten ist.

Meldungen: Deko Immobilien, Frankfurt am Main und Patrizia AG, Augsburg



TOURISMUS

Chiemsee und Chiemgau. Ein oberbayerischer Urlaubsklassiker mit viel Kunst und Kultur

Urlaub am Chiemsee und im Chiemgau – in einem der beliebtesten Erholungsgebiete Bayerns. Die oberbayerische Region mit ihren traditionellen Wintersportorten ist von opulentem landschaftlichem Reiz: Urlauber kommen wegen des großartigen Nebeneinanders von Wasser-, Rad- und Wandersport, von Kultur und Kulinarik. Der Chiemgau ist ein Klassiker, seit Dekaden schon: Jedes Jahr übernachten mehr als vier Millionen Gäste in den Hotels, Pensionen, Campingplätzen und Bauernhöfen der Region.

Einer von ihnen war Thomas Mann, wie Dirk Heißer in seinem Buch „Im Zaubergarten“ beschreibt. Hier stellt er die Liebe Manns zu Reisezielen und Orten in Bayern ausführlich dar: Eine literarischen Topographie, die den Leser unter anderem auch an den Chiemsee führt. Thomas Mann war ein klassischer Sommerfrischler – darin ganz ein Mensch seiner Zeit, denn seit etwa 1900 war die Sommerfrische im Alpenvorland in der Münchner Kulturszene en vogue geworden. In Bad Tölz ließ sich Mann 1908 ein Landhaus errichten, wo er an seinem „Tod in Venedig“ arbeitet. Am Starnberger See entstehen Teile des „Zauberberg“. 1919 verbrachte Thomas Mann glückliche Tage in Stock am Chiemsee, fuhr mit dem Ruderboot zur Herreninsel, lobte das „Ruder- und Badeleben“ und fand auf der Fraueninsel „südliche Eindrücke“.

Die Anreise an den Chiemsee ist bequem mit der Bahn möglich. Über einen historischen Bahnhof an der Bahnstrecke Rosenheim-Salzburg verfügt Prien. Von hier aus fährt auch eine Schmalspurbahn in den Ortsteil Stock, von wo man direkt auf die Chiemsee-Schiffahrt wechseln kann. Diese Strecke wird in der Hauptsaison zeitweise auch mit Dampflokomotiven betrieben.

Viel Kunst und Kultur gibt es in der ganzen Gegend zu entdecken: Die Fraueninsel mit der Abtei Frauenwörth und die Herreninsel mit dem

weltberühmten Landschaftspark, dem Alten Schloss und dem Neuen Schloss Herrenchiemsee. Ein weiterer kultureller Höhepunkt einer Chiemgau-Reise ist etwa das wunderbar an einem kleinen See gelegene, 994 gegründete Kloster Seeon mit seinen kulturellen Veranstaltungen. Bis 20. März ist eine Ausstellung über die Ordensschwester Berta Hummel zu sehen, deren Kinderbilder als Postkartenmotive und Porzellanfiguren Weltruhm erlangten. Danach wird hier das zarte, eindruckliche Werk der jungen Chiemgauer Illustratorin Magdalena Wolf präsentiert

www.kloster-seeon.de/kultur-erleben/ausstellungen

Weiterhin einen Ausflug wert sind Burg und Altstadt Tittmoning, das Römermuseum und die Heinrich Kirchner Galerie in Seebruck, die Plastiken, Portraitbüsten, Kleinmodelle, Zeichnungen und Grafiken des 1984 im nahen Pavolding verstorbenen Künstlers, documenta II-Teilnehmers und Akademieprofessors in München zeigt – oder die Burgen in Amerang, Marquartstein und Hohenaschau.

www.seeon-seebruck.de/heinrich-kirchner-galerie

Unter der Burg Hohenaschau, an der Festhalle, laden phantastische Räume in einem historischen Gebäude (inklusive ehemaligem Pferdestall) in die Welt des Möbeldesigners Nils Holger Moormann ein, der hier seit 1984 arbeitet. Seine Entwürfe sind in den wichtigsten Designmuseen Europas vertreten. „Unsere Möbel sind Mitbewohner“, so Moormann

www.moormann.de

Nur wenige Schritte von Moormanns Design-Welt arbeitet die Galerie Kunst und Kultur zu Hohenaschau auf dem Terrain realistischer Kunst der Gegenwart. Seit 1991 wurden hier 125 hochkarätige Ausstellungen, aber auch Lesungen und Konzerte präsentiert. Und das im herrlichen Ambiente des altherwürdigen Amtshauses zu Hohenaschau

www.kuku-hohenaschau.de



Unbedingt sehenswert sind auch die Salinenstädte Bad Reichenhall und Rosenheim: Die Gewinnung und der Transport von Salz beeinflussen seit dem Mittelalter die Entwicklung der Chiemgauer Kulturlandschaft. Rosenheim zieht mit seiner Städtischen Galerie auch Kunstliebhaber an. Bis zum 1. Mai wird hier eine große Jugendstil-Sonderausstellung gezeigt, welche die Entwicklung dieser Epoche sowohl im internationalen als auch im regionalen Kontext thematisiert

galerie.rosenheim.de/ansicht/news/la-belle-epoque

Die Fraueninsel mit dem weithin sichtbaren Campanile, dem achteckigen Glockenturm, ist weit über die Region bekannt. Die kleine Fischerinsel mit dem 772 durch den Karolinger Tasso gegründeten Benediktinerkloster Frauenwörth entwickelte sich seit dem Bau der Eisenbahn vor



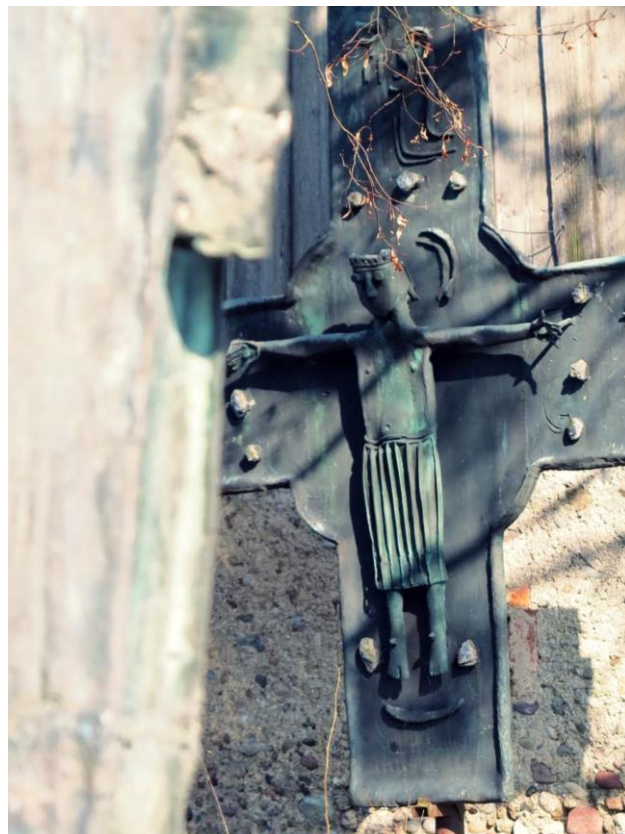
rund 150 Jahren zu einem bedeutenden Ziel von Touristen und Pilgern. Sie besuchen das Idyll aus Verehrung für die Äbtissin Irmengard (ca. 833-866), die im Inselmünster begraben liegt.

Einige Fischerfamilien auf der Insel bestreiten ihr Leben seit Generationen von der Fischerei. Sie verkaufen den Fisch in ihren Fischhütten, beliefern die regionale Gastronomie, entwickeln neue Rezepte – etwa Renkenmatjes – und vertreiben geräucherte Renken und Aale auch online. Neben dem Münster und der karolingischen Torhalle zählen auch die tausendjährigen Linden auf dem höchsten Punkt der Insel zu den Sehenswürdigkeiten.

Die Säkularisation im Jahr 1803 bedeutete das vorläufige Ende des Klosters Frauenwörth. Einige Jahre danach entstand hier die Künstlerkolonie Frauenchiemsee, als deren Begründer der Münchner Maler Max Haushofer gilt. Als 17-jähriger Schüler kam er 1828 erstmals auf die

Fraueninsel. Nach Jahren der regelmäßigen Besuche heiratete er 1838 die Tochter des Gastwirts, Anna Dumbser – und brachte zahlreiche Künstlerkollegen auf die Insel. Die Gräber der Künstler Haushofer, Rubens und Roubaud im kleinen Klosterfriedhof zeugen noch heute davon, ebenso wie eine Malerpalette über ihrem Stammtisch im wundervollen Gasthof Zur Linde. Seit über 600 Jahren lädt das altherwürdige Gasthaus mit seinem Charme und seiner schlichten Eleganz zur Einkehr: eines der ältesten Wirtshäuser Bayerns.

Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie München-Salzburg im Jahr 1860 konnten Sommerfrischler erstmals bequem und schnell in den Chiemgau reisen. Der Tourismus kam in Schwung, die Künstler zogen sich jedoch wieder zurück. Seit 1901 ist das Kloster wieder eine Abtei. Es ist neben dem Nonnberg in Salzburg das älteste



bestehende deutschsprachige Frauenkloster nördlich der Alpen.

Auf der benachbarten Insel im Chiemsee, erreichbar ebenfalls ganzjährig mit der Chiemsee-Schiffahrt, steht das Schloss Herrenchiemsee, das der „Märchenkönig“ Ludwig II dort in der Zeit von 1878 bis 1886 als Kopie von Versailles erbauen ließ. Mehr als 400.000 Gäste aus aller Welt besuchen das Prunkschloss und den weitläufigen Schlosspark jährlich. Und das zu recht: Das Schloss vor der Kulisse der verschneiten Chiemgauer Alpen an einem sonnigen Wintertag – das ist einer der schönsten Landschaftseindrücke, die man in Deutschland haben kann.

www.herrenchiemsee.de

Eine Visite wert ist auch das ehemalige Augustiner-Chorherrenstift, das „Alte Schloss“, mit dem Verfassungsmuseum, den restaurierten Barocksälen wie Kaiser- und Gartensaal und dem Bibliotheksraum. Schon im Jahr 1130 siedelten sich Augustiner-Chorherren auf der Herreninsel an. Der Spiegelsaal im Schloss, das Bibliotheksraum und das Münster auf der Fraueninsel dienen im Rahmen von Konzertreihen ganzjährig als Kulisse hochrangiger Kulturveranstaltungen.

Noch bevor um 1870 auf dem Königsschloss Herrenchiemsee reger Fremdenverkehr einsetzte, kamen die ersten Maler aus den Münchner Kunstakademien in den Chiemgau. Unter dem Einfluss der französischen Meister von Barbizon und des Impressionismus rückte die Freilichtmalerei ins Zentrum der künstlerischen Auseinandersetzung. Die Chiemseemaler folgten dem französischen Beispiel, wandten sich vom klassizistisch-erhabenen, heroischen Stil des frühen 19. Jahrhunderts ab und interessierten sich fortan für das vitale Erfassen des atmosphärischen Gesamteindrucks der Landschaft.

Künstler wie Eduard Schleich d.Ä., Karl Raupp, Josef Wopfner, Wilhelm Trübner, Leo Putz, Max Slevogt, Arnold Balwé oder auch Max Beckmann haben bedeutende Werke am Chiemsee und im Chiemgau geschaffen. Julius Exter (1863-1939) war einer der bekanntesten Chiemseemaler und Mitbegründer der „Münchener Secession“. Seine Werke werden im Exterhaus in Übersee präsentiert, einem alten Bauernhaus, das ihm als Atelier diente. Neben figürlichen Kompositionen und Porträts bilden Landschaften und Akte den Schwerpunkt seines künstlerischen Schaffens, das sich vom Symbolismus und Neoimpressionismus zum Expressionismus entwickelt hat.



Skulptur von John Chamberlain

Im Augustiner-Chorherrenstift Herrenchiemsee lädt die Galerie Maler am Chiemsee ein, die Künstler des Chiemsees besser kennenzulernen: In sechs Räumen wird eine Auswahl von Meisterwerken der am Chiemsee tätigen Maler ge-

zeigt, so von Karl Millner, Friedrich August Kessler, Friedrich Wilhelm Pfeiffer, Karl Raupp, Joseph Wopfner, Wilhelm Trübner, Julius Exter, Leo Putz, Walther Püttner, Paul Roloff und Erich Glette. Auch die Gemäldegalerie Julius Exter ist Teil des Museums im Augustiner-Chorherrenstift. Sie befindet sich im sogenannten Prälaturstock. In neun festlichen, barocken Räumen wird das Werk des Künstlers aus allen Schaffensperioden im Überblick gezeigt, beginnend mit den mystisch-dunklen Themen seiner symbolistischen Phase bis hin zu den spontanen, farbenprächtigen Bildern der expressionistischen Zeit.

Doch nun auf in die jüngste Geschichte der Kunst! Auf ins MAXIMUM! Seit Juli 2011 finden wir in der kleinen Stadt Traunreut im Landkreis Traunstein ein Museum mit echten Spitzenwerken der Kunst. Heiner Friedrich, Sohn des Alzmetall-Gründers Harald Friedrich und Kunstmäzen, gründete 2010 die Stiftung mit dem markant-selbstbewussten Namen DASMAXIMUM, die in Traunreut große Werkgruppen von neun deutschen und US-amerikanischen Künstlern in einer Dauerausstellung zeigt.

www.dasmaximum.com

Sie gehören zu den engsten Weggefährten von Friedrich, der seit seinen Anfängen als Galerist in München, Köln und New York die Durchführung dauerhafter Präsentationen aktueller Kunst initiierte. International als Mittler zwischen Künstlern und Museen und als Mitbegründer so bedeutender Stiftungen wie der Dia Art Foundation aktiv, ermöglicht er auch in Traunreut die intensive Begegnung mit aktueller Kunst.

Als einer der ersten Galeristen zeigte Friedrich Werke von Georg Baselitz, Joseph Beuys, Imi Knoebel, Uwe Lausen, Blinky Palermo, Sigmar Polke und Gerhard Richter. Aufgrund seiner

frühen und engen Kontakte zur amerikanischen Avantgarde stellte er Künstler wie John Chamberlain, Dan Flavin, Donald Judd, Walter de Maria, Barnett Newman, Cy Twombly und Andy Warhol teils zum ersten Mal in Europa aus.

Für DASMAXIMUM wurde ein zuvor industriell genutzter Gebäudekomplex in ein Tageslicht-Museum umgewandelt. Besondere Beachtung verdient die hervorragende Museums-Architektur: Historische Produktionshallen der NS-Rüstungsindustrie wurden nach Plänen des Büro Brüderl Architektur umgebaut und ihre Satteldächer mit Oberlichtern versehen.

In den weiträumigen Hallen gewähren bei Georg Baselitz und Uwe Lausen Arbeiten aus verschiedenen Arbeitsphasen einen Überblick über das Gesamtwerk, während bei Imi Knoebel und Maria Zeres großformatige Serien Orte der Konzentration schaffen. Einen besonderen Schwerpunkt setzt der reiche Bestand an Werken amerikanischer Künstler. So gibt es mehr als 20 Bilder von Andy Warhol, jeweils eigene Hallen für die Skulpturen von John Chamberlain und Walter De Maria sowie die Lichtinstallation aller „European Couples“ von Dan Flavin, welche die intensive Verbindung der amerikanischen und deutschen Kunst seit den 60er Jahren vor Augen führt.

Die Kunst wird hier im Chiemgau kompromisslos pur gezeigt. Keine Texttafeln stören den Blick auf die Exponate. Im Fokus steht die vom Tageslicht umflutete Kunst – wer danach noch nicht genug hat, dem sei der Besuch der chiemgau galerie augustin in Trostberg ganz in der Nähe empfohlen. Die Galerie von Marianne Augustin hat sich auf Konkrete Kunst, Informelle Kunst und Minimal Art spezialisiert. Autor Marc Peschke



www.chiemgau-galerie-augustin.de

Siehe auch: www.chiemsee-chiemgau.info

Siehe auch: www.oberbayern.de

Siehe auch: www.chiemsee-alpenland.de

Siehe auch: zweigstelle.berlin/c/art-shop/fotografie/marc-peschke

Siehe auch: www.mpg.de/16649663/katastrophen-schreiben-kunst-geschichte

Siehe auch:

www.youtube.com/watch?v=ZhGHkC6hAQ0

Siehe auch: chapmag.de/marc-peschke/

Siehe auch: www.marcpeschke.de



Auf dem Foto Regisseur Philipp Stölzl

Interview mit dem Regisseur Philipp Stölzl

SCHACHNOVELLE (2020)

Philipp Stölzl wurde 1967 in München geboren und startete seine Karriere zunächst als Bühnenbildner. Seine Arbeit als Regisseur begann 1997 mit Werbefilmen und Musikvideos für bedeutende internationale Künstler, u.a. Rammstein, Marius Müller-Westernhagen, Pavarotti, Madonna und Mick Jagger. Die Leidenschaft fürs Theater blieb. So arbeitet der abwechslungsreiche Regisseur heute gleichermaßen für das Kino und die Bühne.

Mit *Baby* drehte Stölzl 2005 sein Kinodebüt. Bereits seine zweite Regiearbeit *Nordwand* (2008)

wurde ein großer Publikumserfolg und gewann neben mehreren nationalen und internationalen Nominierungen u.a. den Deutschen Filmpreis für die Beste Kamera sowie den Deutschen Kritikerpreis für das Beste Drehbuch. Es folgten weitere publikumsstarke und preisgekrönte Filme wie u.a. *Goethe!* (2010) und die internationale Bestseller-Verfilmung *Der Medicus* (2013), die über mehrere Millionen Zuschauer in die deutschen Kinos lockte.

Stölzls aktuellster Kinoerfolg war 2019 die starbesetzte Musicalverfilmung *Ich war noch niemals in New York*, wofür er den Sonderpreis des Bayerischen Filmpreises entgegennahm. Fürs Fernsehen erweckte der Regisseur 2016 mit dem dreiteiligen Abenteuer „Winnetou – Der Mythos lebt“ Karl Mays gleichnamigen Romanhelden wieder zum Leben. Produziert wurde die Neuauflage für den Sender RTL.

Parallel kehrt Stölzl immer wieder auf die Theaterbühne zurück. Im Sommer 2019 begeisterte

mit seiner Version von Webers „Der Freischütz“ im Meininger Staatstheater einen Überraschungserfolg. Neben der Regie zeichnete er hier ebenfalls für das Bühnenbild verantwortlich. Diesem kreativen Vorbild folgten weitere erfolgreiche Opern- und Schauspielinszenierungen, u.a. bei den Salzburger Festspielen („Benvenuto Cellini“, „Cavalleria rusticana / Pagliacci“), beim Musikfestival Ruhrtriennale („Rubens“), am Theater Basel („Faust“, „Der fliegende Holländer“, „Frankenstein“, „Andersens Erzählungen“), am Staatsschauspiel Dresden



Filmteam

er das Publikum und die Kritiker mit seiner Inszenierung der Oper „Rigoletto“. Nicht nur, weil Giuseppe Verdis Meisterwerk zum ersten Mal auf der Seebühne zu erleben war, sondern weil der Regisseur auch das großartige Bühnenbild entwarf. Im Sommer 2021 kehrt das Bühnenwerk zurück nach Bregenz. Bereits 2005 landete Stölzl

(„Der Phantast“), an der Stuttgarter Staatsoper („Die Fledermaus“), der Deutschen Oper Berlin („Rienzi“, „Parsifal“), der Staatsoper Berlin („Orpheus“, „Il Trovatore“) und anderen bekannten Bühnen.

Interview

Welchen persönlichen Bezug hast Du zu Stefan Zweigs „Schachnovelle“?

Ich bin Zweigs „Schachnovelle“ schon früh begegnet, oder besser sie mir. Ich muss so 15, 16 Jahre jung gewesen sein, als ich sie gelesen habe. Das Rätselhafte und Traumartige hat mich damals fasziniert, irgendwie auch irritiert. Auf jeden Fall ist sie geblieben und hat sich ihren Platz gesucht zwischen anderen Geschichten, die mich durchs Leben begleiten. Irgendwann habe ich dann auch mal die alte Verfilmung mit Curd Jürgens gesehen, die mir aber in ihrer etwas theatralischen 60er Jahre Tonlage eher fremd war. Als mir Tobias Walker, einer der beiden Produzenten, erzählte, dass sie eine Neuverfilmung planen, war ich gleich begeistert. „Schachnovelle“ ist eine außergewöhnliche Geschichte, meiner Meinung nach wie geschaffen für die Leinwand. Ich finde, man muss im Kino Wagnisse eingehen. Und da ist natürlich so ein Stoff wie die „Schachnovelle“, wo sich die Handlung größtenteils in einem Hotelzimmer abspielt, in dem ein Mensch langsam in den psychischen Abgrund taumelt, eine tolle Herausforderung – sie zwingt den Filmmacher ungewöhnliche filmische Mittel zu wählen.

Ihr habt Zweigs Geschichte für die Kinoadaptation verändert. Warum?

Die beiden Produzenten Tobias Walker und Philipp Worm arbeiteten mit dem Autor Eldar Grigorian schon ziemlich lange an der Projektentwicklung, bevor ich an Bord kam. Der Clou, den sie dabei gefunden hatten, nämlich die Gefangenschaft im Hotel und die Emigration auf dem Schiff sehr raffiniert zu verweben, hat mich sofort begeistert.

Zweig erzählt in einer klassischen, literarischen ABA-Struktur, wie sie in der Literatur oft vorkommt. Es gibt eine Rahmenhandlung, in der die eigentliche Kerngeschichte in einer einzigen langen Rückblende eingebettet ist. In der Literatur ist das natürlich völlig legitim, für einen Film ist das aber eine eher spannungslose Konstruktion.

In unserem Film sind nun Rahmenhandlung und Rückblende sehr viel komplexer miteinander verwoben als bei Zweig. Der Zuschauer denkt dabei zunächst, dass er einfach nur eine klassische Montage zweier Zeitebenen sieht, aber Stück für Stück werden die Ereignisse auf diesem Schiff immer merkwürdiger, irgendetwas fühlt sich im Verlauf der Reise falsch an, es gibt ein Geheimnis. Ganz am Ende erkennt er, dass dieses ganze Schiff eigentlich nur eine erträumte Ausbruchsfantasie des armen Häftlings in seiner Zelle ist. Diese Art der Konstruktion ist nicht ganz neu, so einen Twist gibt es in bestimmten Genres relativ häufig. Aber hier, bei unserer Drehbuchadaptation, scheint dieser Twist total passend, weil sie diesen kafkaesken, surrealen Unterton der originalen „Schachnovelle“ aufnimmt und daraus einen filmischen Coup strickt.

Das hört sich nach einem gewissen Verantwortungsgefühl gegenüber diesem Klassiker von Stefan Zweig an...

Die Wechselwirkung von Literatur und Kino beschäftigt mich als Regisseur schon länger, die „Schachnovelle“ ist nicht die erste Buchadaptation in meiner Filmographie.

Ich finde: Man muss aber ein Buch nicht Wort für Wort filmisch umsetzen, damit schafft man in der Regel keine guten Filme. Die Darreichungsform ist einfach anders. Es ist ein Unterschied, ob man zwei konzentrierte Stunden im Kino



gefesselt wird, oder ob man über einen längeren Zeitraum immer wieder lesend in eine Geschichte eintaucht. Man kann und soll sich bei einer Adaption auch jede Freiheit nehmen, den Stoff zu einem möglichst intensiven Kinoerlebnis zu machen.

Man muss sich aber natürlich mit dem Erzählkern, dem Geist der Vorlage beschäftigen. Es gibt ja immer einen Auslöser dafür, dass gerade dieser Roman Millionen Leser angezogen hat, die Magie dieses Buches. Die muss der Zuschauer in der Verfilmung wiederfinden!

Bei der „Schachnovelle“ gibt es etwas, das aus den vielen literarischen Beschreibungen dieser dunklen Ära in Europa heraussticht. Stefan Zweig schafft es, das Furchtbare dieser Zeit, das Bestialische und diese unfassbare Verrohung, die hier passierte, in einem Bild zu vereinen. Die „Schachnovelle“ ist in diesem Sinne weder Krimi

noch historisches Drama, sondern es ist ein sehr metaphorisches Buch: das Verhör-Duell zwischen dem Gefangenen und den Nazis, parallel zu dem Duell zwischen dem Schachweltmeister und dem merkwürdigen Fremden auf dem Schiff. Und natürlich fließen auch Zweigs eigene Emigrationserfahrungen ein.

Mich erinnert die Geschichte immer an ein Gemälde von Max Ernst oder René Magritte, also ein Rätselbild. Zweig macht eigentlich aus Geschichte Kunst. Er erschafft ein nicht ganz greifbares Bild, das unfassbar viele Interpretationen der Novelle zulässt. Man hat das Gefühl, es gibt nicht nur die eine Lesart der Geschichte. Wie so oft bei guter Kunst, behält sie letztendlich ihr Geheimnis für sich. Meines Erachtens macht das am Ende die „Schachnovelle“ aus, das ist ihre Magie. Und diese, so hoffen wir, findet der Zuschauer in unserer Filmadaption wieder.

„Die Schachnovelle“ ist seit über 80 Jahren ein internationaler Bestseller. Hast Du eine Erklärung, warum gerade dieses Buch nach wie vor so populär ist?

Zweig ist ein Autor von Weltrang, da überrascht das eigentlich nicht, oder? Und die „Schachnovelle“ ein Werk von ikonischer Kraft, das zeitlose Bild, das Zweig da sehr kunstvoll geschaffen hat. Und sie ist, wenn ich mich nicht irre, lange als Schulstoff behandelt worden. Da hilft natürlich auch ihre Kürze, das ist im schulischen Kontext attraktiver als ein 1000 Seiten Wälzer.

Dazu kommen die berührenden persönlichen Umstände, unter denen das Werk entstanden ist. Stefan Zweig ist nach Südamerika immigriert, fiel dann dort wegen der Zustände in Europa in Depressionen. In dieser Zeit schrieb er die „Schachnovelle“, ohne zu wissen, wie das Ganze ausgeht. Heute schauen wir mit einem ganz anderen Wissen darauf – aber 1941 konnte man

gut denken, die Nazis gewinnen, die ganze Welt wird komplett von der Finsternis erobert werden. Stefan Zweig beendete die Novelle, gab das Manuskript in die Post und beging Selbstmord. Das ist schon eine aberwitzige Geschichte. Diese Beklemmung, die er empfunden haben muss und diese Ausweglosigkeit. Ich glaube, das wertet dieses Literaturstück noch einmal mehr auf, weil es eben auch die Gefühlswelt des Autors spiegelt.

Findest Du, die Themen der „Schachnovelle“ haben auch heute noch Aktualität?

Wir haben in Deutschland eine Erinnerungskultur. Dieser Grundgedanke, niemals zu vergessen, gilt auch heute noch. Und es wird hoffentlich in den kommenden Jahrzehnten noch so sein, dass man sagt: „Es ist so unbegreiflich und so unfassbar, was mit diesem, doch vorher recht zivilisierten Land passiert ist.“ Die ständige Erinnerung daran, dass so etwas nie wieder passier-



en darf, tut gut und soll seine Wichtigkeit behalten. Unter diesem Aspekt hat die Verfilmung der „Schachnovelle“ ihren Wert und Sinn. Und jetzt, in der COVID-19-Pandemie, hat natürlich auch das Thema Isolation einen aktuellen Bezug erhalten.

Wie hast Du dich auf die filmische Umsetzung vorbereitet?

Ich versuche, mich immer möglichst präzise vorzubereiten, um am Set dann eine solide Basis zu haben, auf der Improvisation und kreativen Freiheit möglich sind. Das beginnt mit einer intensiven Arbeit am Drehbuch, geht dann weiter mit einem Storyboard für den gesamten Film. Da sitze ich wochenlang mit dem Graphic Novel Artist Arne Jysch zusammen und wir stellen uns den Film am Zeichentisch vor. Das Board ist auch die Grundlage für das Productions Design von Matthias Müsse, die Planung der Visual Effects

usw. Mit Thomas Kiennast, unserem Kameramann, kommt dann nochmal kreative Unruhe in den Prozess. Er ist ein von mir wirklich sehr geschätzter Künstler, der das Board in Frage stellt, weiterentwickelt, teils auch über den Haufen wirft. Ich finde das gut, das ist eben Teil des künstlerischen Prozesses, wie beim Drehbuchschreiben auch, dieses immer wieder In-Frage Stellen und Überarbeiten. Am Set ist dann wieder alles offen, wenn man in die Proben geht, die Schauspieler Ideen einbringen, man selbst noch Eingebungen hat. Es bleibt einfach bis zum Schluss ein lebendiger Prozess, das ist das Schöne am Filmemachen.

Eine besondere Herausforderung bei diesem Film waren die Montage-Sequenzen, in denen Bartok Wochen und Monate allein im Zimmer ist und langsam das Zeitgefühl verliert. Das ist ein Kernelement der „Schachnovelle“, das muss



Regisseur und Hauptdarsteller

sitzen. Da hat mir meine Vergangenheit als Musikvideo- und Werberegisseur ein bisschen geholfen, da geht man ja auch oft mit „verdichteter Zeit“ um. Wir haben für diese Sequenzen sogar vorweg die Storyboard-Bilder zusammengeschnitten und mit Ton versehen, einfach um zu sehen – wie lang muss das sein, welche Dinge können und sollen sich wiederholen, welche Bildkompositionen funktionieren, welche nicht.

Für den Hauptdarsteller Oliver Massucci waren die Dreharbeiten sicher ein Kraftakt...

Ja, klar. Er ist ja in jeder Szene drin und der Film hat sehr viele intensive Szenen. Die Hauptfigur steigt schon zu Beginn als seelisches Wrack auf dieses Schiff. Dann sind wir für ganz kurze Zeit in dieser selbstvergessenen Eleganz von Wien, bevor über Nacht die Annektierung Österreichs passiert. Danach ist Dr. Bartok in der Gestapomaschinerie gefangen, aus der er nicht mehr entkommen kann. Parallel wird es auf dem Schiff auch immer Alptraumäßiger. So ein Film ist eine Riesenaufgabe für einen Darsteller. Oliver hat mich als Schauspieler sehr begeistert, er hat eine riesige Klaviatur an Ausdrucksmöglichkeiten, ist in der Arbeit sehr präzise und – wenn man diese Begrifflichkeit im Kino mag – seelisch wahrhaftig. Abgesehen davon ist er natürlich ein besonderen Typ Mann, maskulin, melancholisch – und hat er eben immer auch eine dunkle, aggressive Seite, was ich für einen Film, wo er die ganze Zeit das Opfer ist, wichtig fand. Ich wollte einen, der kämpft.

Albrecht Schuch ist ein sehr starker Gegenpart, der ebenfalls unheimlich überzeugt. Was kannst Du uns über die Zusammenarbeit mit ihm erzählen?

Albrecht ist ein unglaublich konzentrierter Darsteller. Er kommt, geht in die Maske und ver-

wandelt sich. Dann ist er die ganze Zeit, während er am Set ist, in seiner Rolle. Daher kommt seine große Intensität. Er verlässt seine Rolle gar nicht mehr so richtig. Das ist extrem spannend. Man kann sich am Drehtag nicht mit ihm privat unterhalten. Er zieht das durch. Das Ergebnis spricht für sich. Beim Casting haben Oliver und Albrecht jeweils mit anderen Partnern gespielt, gar nicht miteinander. Die Gespräche der beiden habe ich später zusammengeschnitten, ohne dass sie jemals gemeinsam beim Casting waren. Das Ergebnis war toll. Der Schnitt war die Probe. Wir wollten gern, dass sie sich vorher kennenlernen. Das ließ sich aber leider nie arrangieren. Irgendwann sagte Albrecht, es sei vielleicht auch besser, da sich die beiden Figuren im Film fremd gegenüberstehen. So haben wir es gemacht. Wir haben dann wirklich nur aufgrund des Zusammenschnitts gewusst, dass die Kombination funktioniert.

Wie bist Du eigentlich auf die Idee mit der Doppelrolle gekommen?

Diese Idee ist eigentlich schon bei Stefan Zweig angelegt. Es gibt jede Menge Interpretationen der „Schachnovelle“. Eine immer wiederkehrende ist, dass dieser ungarische Schachweltmeister das Abbild der Nazis ist, weil er grundsätzlich mit großer Präzision die Schlacht auf diesem Schachbrett gewinnt. Es geht bei dem Spiel auch darum, das Ego des anderen zu erschüttern. Gleichzeitig ist er ein Analphabet und ein ganz grober Bauernjunge, ein stumpfer Barbar, der eigentlich nur diese eine Sache kann, nämlich Schachspielen. Und wir wissen gar nicht woher. Er kann nur kämpfen und siegen. Da ist es natürlich naheliegend, dass man hier Zweigs Bild der Nazis vermutet.



Besprechung am Set mit Birgit Minichmayr

Ich habe mir immer die Texte von Thomas Mann über die Nazis angeschaut, die er aus dem Exil in Kalifornien schrieb. In diesen Texten entlädt sich nicht nur das furchtbare Leiden und die Sorge über das, was mit der Welt passiert, sondern auch die ganze Verachtung dieses hochbürgerlichen, feinsinnigen Kulturmenschen gegenüber denen, die sich da plötzlich mit all ihrer Dummheit und Grobheit Bahn brechen und die Welt terrorisieren. Dieses Primitive, was die Nazis hinter der Fassade ihrer schicken Uniformen so kennzeichnet, kann man bei Mann sehr gut nachlesen. Ganz sicher hat Stefan Zweig das ebenso empfunden.

Die Figur des einen verhörenden Nazi-Gestapomannes gibt es bei Zweig allerdings nicht, bei ihm ist es sehr viel kafkaesker, ein bisschen wie bei „Der Prozess“. Dr. Bartok wird immer wieder zu Verhören geholt, aber es gibt nicht diesen

Gegenspieler, dem er gegenübersteht. In der „Schachnovelle“ ist die Gestapo mehr ein gesichtsloser Organismus.

Die neue, über Zweig hinausgehende Grundidee im Drehbuch war, die Auseinandersetzung zwischen dem Gefangenen und dem verhörenden Gestapomann wie ein Duell auf dem Schachbrett zu erzählen. So ist diese zweite starke Hauptfigur entstanden, die des Gestapomanns Franz-Josef Böhm. Dass man diese Figur dann mit dem Schachweltmeister Czentovic überblendet, liegt auf der Hand. Und das ist dann natürlich für den Twist am Ende großartig, wenn man versteht, dass dieses Schiff samt Besatzung nur in der Vorstellungswelt des Gefangenen existiert. In Wirklichkeit ist dieser Schachweltmeister, der seinen Wahnvorstellungen entspringt, eine durch die Psyche verkleidete Form seines Peinigers.

Im Film gibt es mit der Rolle der Anna, die von Birgit Minichmayr gespielt wird, auch eine Frauenfigur, die gar nicht bei Stefan Zweig auftaucht. Wie kam es dazu?

Die Frauenfigur steht hier für Überlebenswunsch. Bei Stefan Zweig gibt es diese Frau auch, sie wird allerdings nur in einem Satz erwähnt. Uns war das zu wenig, wir hatten das Gefühl, dass wir als Zuschauer einem glücklich verheirateten Mann noch mehr wünschen, dass er überlebt und irgendwann nach Hause kommt. Eine Metapher, die sich durch den ganzen Film zieht, ist ja die von Odysseus, der nach dem Trojanischen Krieg die schlimmsten Gefahren auf sich nimmt, um heimzukehren zu seiner Penelope. Mit einem Fluch beladen irrt er durchs Mittelmeer. Das ist eine sehr schöne Metapher für diesen inhaftierten Mann. Weil auch er, obwohl er sich überhaupt nicht vom Fleck bewegt in dieser Hotelzimmerzelle, unglaublichen Stürmen, Gefahren und Schrecklichkeiten ausgesetzt ist. Der Film hat sehr klaustrophobische, wahnwitzige und düstere Szenen und da braucht man Momente voller Menschlichkeit in dieser Finsternis. Wenn man keine Kontraste schafft, wird man im Kino irgendwann gefühllos, denke ich.

Zum anderen ist die Hauptfigur bei uns auf einem erträumten Schiff, was wir aber im Film erst Stück um Stück preisgeben. Die Frauenfigur hilft uns, die Zuschauer zunächst auf die falsche Fährte zu führen: Bartok trifft am Hafen auf Anna, mit der er zusammen nach Amerika auswandert. Irgendwann verschwindet Anna aber von dem Schiff, was für den ersten Moment fast ein bisschen wie ein Hitchcock-Sujet wirkt, sich dann aber Stück für Stück als eines der verstörenden Elemente seines Traums herausstellt. Er hat sich Anna erträumt und damit auch das Heimkommen aus der Zelle. Sie entgleitet ihm,

weil er sie nach und nach in seiner „weißen Folter“ vergisst.

Mit Birgit Minichmayr konnten wir eine großartige Charakterdarstellerin gewinnen, die ihrer Figur in verhältnismäßig wenig „Screentime“ eine unheimliche Kraft gibt. Wir haben bei ihrer Charakterzeichnung versucht, gängige romantische Kinoklischees zu vermeiden: Birgits Anna ist eine Ehefrau auf Augenhöhe mit Bartok, man merkt, dass die Beiden schon viele Jahre miteinander zusammen sind.

Kannst Du mir etwas über das visuelle Konzept sagen? Was war Dir beim Look wichtig?

Das Visuelle im Kino ist Verstärker des Narrativs. Das macht für mich das Wesen von Kino aus. Ich liebe es, wenn Kino ein Gesamterlebnis ist und alle Gewerke miteinander funktionieren: Kamera, Ausstattung, Kostüm, Make-up, Text, die Schauspieler und die Musik. Kino ist eine Kunst, in der im besten Falle all diese Dinge zusammenfinden.

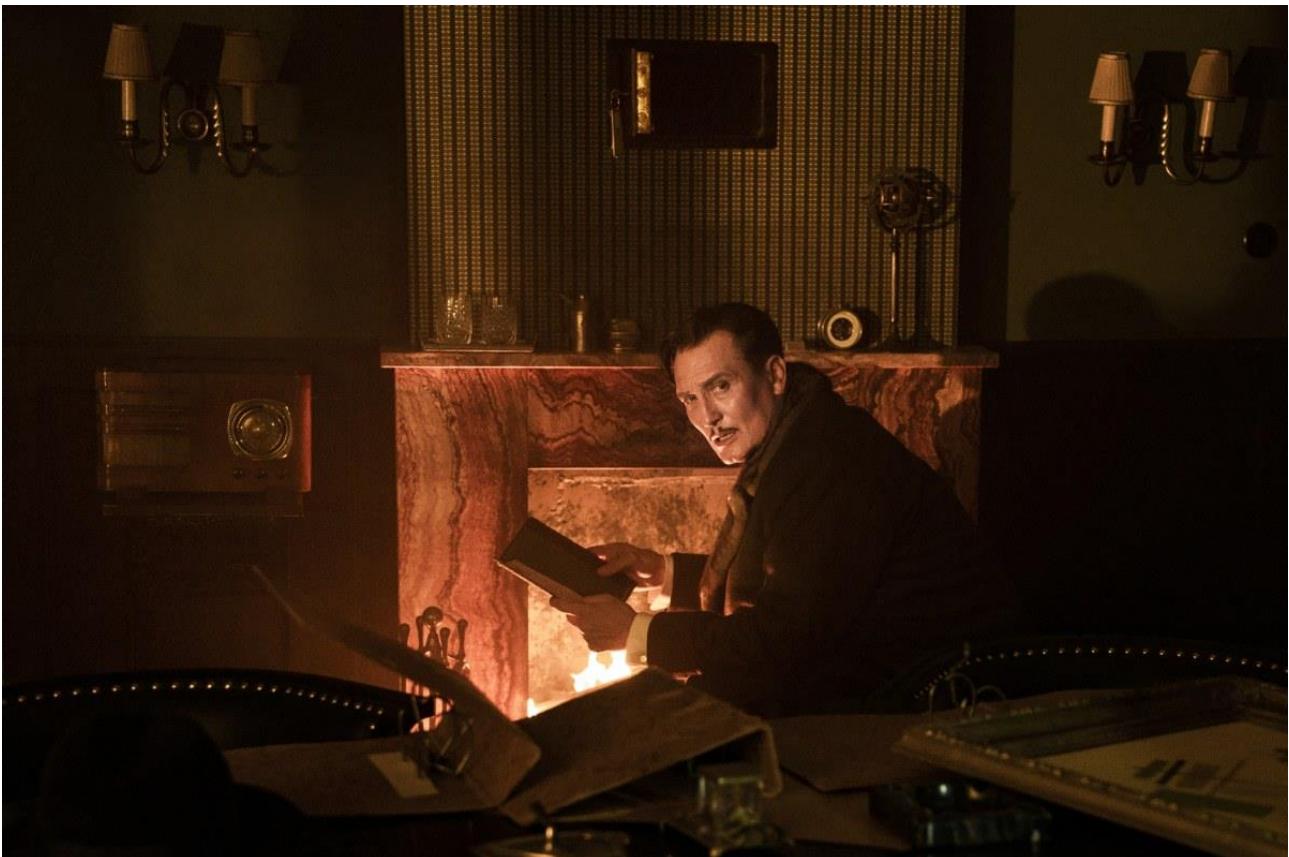
Wenn man die „Schachnovelle“ oder das Drehbuch liest, stellt sich eine recht starke visuelle Vorstellung ein. Es ist eine sehr labyrinthische Welt, die sich entrollt. Es gibt eine Tür und noch eine Tür. Und man hat das Gefühl, es wird nie so richtig hell. Dann das Schiff, was eigentlich gar kein richtiges Schiff ist, sondern nur im Kopf stattfindet. Da ergeben sich sehr inspirierende Schlussfolgerungen. Wir haben uns entschlossen, dieses Schiff immer im Nebel fahren zu lassen und es im Dämmerlicht zu zeigen. Und das Hotel erinnert an ein Minotaurus-Labyrinth, wo man irgendwie durchirrt und sich in der dunklen Kammer verliert. Das sind alles Dinge, die das Kafkaeske an der Geschichte stark unterstützen.

Im Gegensatz dazu gibt es diese wenigen hellen Momente: Am Anfang in Wien, wo wir Dr. Bartok und seine Frau kennenlernen, wie sie in dieser schönen Otto-Wagner-Villa wohnen. Alles ist sonnig und farblich abgestimmt. Bartok besitzt sehr viel Humor und Witz. Mit dem letzten Walzer schlittern wir dann in die Nacht hinein. Das ist auch ein bisschen Film Noir. Man denkt an alte Krimis, die eine Art von Schattenlicht-Straßenlaternen-Welt haben, wodurch die Atmosphäre noch einmal intensiv aufgeladen wird. Das alles zeichnet den Film stark aus. Deshalb haben wir größtenteils im Studio gedreht. Bei einem historischen Schiff liegt das sowieso nahe, und wenn man so viele Szenen in einem engen Hotelzimmer hat ebenso. Dadurch bekommt das Ganze eine gewisse stilisierte Ästhetik. Wir ha-

ben uns auch viel in dieser Richtung angeschaut, „Barton Fink“ z.B. oder David-Lynch-Filme, die auch solche Traumfilme sind. Dann gibt es noch diese tolle Adaption von „Der Prozess“ von Orson Welles, die sehr bildkräftig ist. Hier haben wir uns angeschaut, wie er mit Räumen umgeht, die zum Teil ein bisschen zu klein gebaut sind. Bei einem Film, der mindestens ein Drittel in einem einzigen Hotelzimmer spielt, ist es sehr wichtig, wie dieser Raum aussieht. Man weiß, es ist für viele Filmminuten das Spielfeld, auf dem bildkräftig, originell und filmisch erzählt werden muss.

Quelle: Studiocanal

Interview mit dem Hauptdarsteller Oliver Masucci



Der deutsche Schauspieler Oliver Masucci wuchs in Bonn auf. Das Schauspielstudium absolvierte er an der Universität der Künste in Berlin und startete danach eine erfolgreiche Theaterkarriere: Von Basel (1995) über das Schauspielhaus Hamburg (1996–2002), die Münchner Kammerspiele (2001), das Schauspiel Hannover (2000–2005), das Schauspielhaus Bochum (2003–2005), das Schauspielhaus Zürich (2005–2009) und die Salzburger Festspiele (1999 und 2007) gelangte er an das Wiener Burgtheater. Hier war Masucci von 2009 bis 2015 festes Ensemblemitglied.

Seinen Kinodurchbruch hatte der charismatische Schauspieler 2015 in der satirischen Rolle als Adolf Hitler in der Bestsellerverfilmung *Er ist wieder da* von David Wnendt. Nicht nur an den Kinokassen feierte die Komödie Erfolge, auch Kritiker lobten den Film, und Oliver Masucci

konnte sich über eine Nominierung für den Deutschen Filmpreis freuen.

Aktuell sieht man Masucci in Oskar Roehlers neuem Film „*Enfant Terrible*“ als Fassbinder in den deutschen Kinos. Ein Jahr zuvor war er in Caroline Links erfolgreicher Jugendbuchverfilmung *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl* (2019) zu sehen. Und zuvor spielte er neben Tom Schilling, Paula Beer und Sebastian Koch in dem oscarnominierten Drama *Werk ohne Autor* (2018) von Florian Henckel von Donnersmarck. Zeitgleich war er außerdem in den Kinofilmen *Spielmacher* (2018) von Timon Modersohn mit Frederick Lau und Antje Traue sowie in *HERRliche Zeiten* (2018) von Oskar Roehler, wofür er abermals für den Deutschen Filmpreis nominiert wurde.

Im Fernsehen übernahm Masucci 2016 die Rolle des Ugly Joey in Phillip Stölzls aufwändiger



dreiteiliger Winnetou-Neuaufgabe „Winnetou – Der Mythos lebt“ und war in Sherry Hormanns zweiteiligem Politthriller „Tödliche Geheimnisse“ zu sehen. Für die preisgekrönte deutsche Fernsehserie „4 Blocks“ (2017-) stand er 2017 und 2018 vor der Kamera. Seit 2017 begeistert Masucci die Serien-Fans als einer der Hauptdarsteller in „Dark“ von Baran bo Odar, der ersten deutschen Netflix-Serie. Später spielte Masucci u.a. in dem ZDF-Dreiteiler „Preis der Freiheit“

Beschreiben Sie bitte kurz die Zusammenarbeit mit Philipp Stölzl. Er soll ja ein Regisseur auf Augenhöhe sein. War das sehr inspirierend?

Total. Philipp ist ein ganz feiner Mensch und ein sehr emphatischer Regisseur. Man fühlt sich von ihm respektiert und getragen. Er schaut sich alles ganz genau an und macht dann einen konkreten Plan. Andererseits lässt er sich auch von neuen Ideen beeindrucken und inspirieren. Er ist



(2019) neben Nadja Uhl, Barbara Auer und Nicolette Krebitz, in dem Fernsehfilm „Play“ (2019) von Philip Koch, und übernahm eine Episoden-Hauptrolle in der erfolgreichen Serie „Schuld“ (2015-2019) mit Moritz Bleibtreu. Zuletzt stand Masucci für die Netflix-Serie „Tribes Of Europa“ vor der Kamera.

Interview

sehr genau, sehr offen, sehr warm. Für den Film habe ich das ehrlich gesagt auch gebraucht. Ich habe eigentlich schon beim ersten Casting überlegt, ob ich mich wirklich mit Schizophrenie beschäftigen möchte. Es gibt ja manchmal Dinge, in die will man persönlich gar nicht so genau eindringen. Als Schauspieler versuche ich die Figur, die ich spiele zu durchleben und ihre Gefühle



und Nöte für den Zuschauer erfahrbar zu machen. Und da hatte ich bei diesem Film in Philipp einen großen Beschützer, den ich auch brauchte. Philipp hat eine ganz große und genaue Vision von dem, was er tut. Das ganze Drehbuch war aufgezeichnet. Ich habe es ein Dreivierteljahr vor Drehstart bekommen und wusste genau, wie der Film in jeder Einstellung aussehen soll. Das hatte ich so noch nie bei einem Film. Und trotzdem kann er sich auch davon lösen und geht andere Wege mit. Manche Sachen haben sich als wahnsinnig gut herausgestellt und bei anderen hat es so nicht funktioniert. Aber es war sehr detailliert und genau ausgearbeitet.

Die Rolle des Dr. Bartok wurde für den Film auch ein wenig weiterentwickelt. Waren Sie hier beteiligt?

Ich vertiefe mich eigentlich in meine Rollen immer erst, wenn die erste Klappe fällt. Ich muss mich selbst davor schützen, nicht zu früh einzusteigen, weil man dann schwer wieder rauskommt. Ich nenne es Selbsthypnose. In dem Moment, in dem man in eine Rolle einsteigt, betrachtet man alles um sich herum von der Perspektive dieser Figur heraus. Und diese Perspektive ist in diesem Film ziemlich heftig, weil der Mann sehr viel durchleidet. Es ist ein Schmerzensweg, den er da geht. Das war etwas, mit dem ich mich nicht zu lange beschäftigen wollte. Die vier Monate Drehzeit haben mich sehr mitgenommen. Dazu kam noch das Abnehmen, weil meine Figur im Film sehr abmagert. Ich war ehrlich gesagt ein wenig froh, als es vorbei war.

Was treibt Ihrer Meinung nach Dr. Bartok im Film an?

Er wollte sich dem Ganzen nicht beugen. Es ist ein Schachspiel gegen seine Peiniger, die Nazis. Und es geht darum, zu gewinnen. Und gewinnen kann er nur, wenn er in den Wahnsinn abgleitet. Alles spielt sich im Kopf ab. Im Gehirn eines Menschen, der im Prinzip noch versucht diesem System etwas entgegenzusetzen. Und nicht, weil er ein großer Revolutionär ist, gar nicht. Bartok ist ein Bon vivant aus der Wiener Gesellschaft. Am Anfang des Films auch ein wenig unsympathisch und überheblich. Er denkt, Österreich wird die Annektierung schon verhindern. Dann gerät er in die Fänge von etwas, was er sich gar nicht vorstellen konnte und versucht dagegen zuhalten. Es wird zu einem Duell zwischen ihm und seinem Peiniger. Er hält aber nicht dagegen, weil er revolutionär ist, sondern weil die Nazis ihm wahnsinnig auf den Keks gehen. Er geht diesen Schmerzensweg, weil er die Nazis einfach scheiße findet und sich vor denen nicht beugen

will. Und nun hält er gegen seinen Peiniger stand und flüchtet sich in den Wahnsinn. Das ist auch das Autobiografische zu Stefan Zweig, dass ihn die Umstände wahnsinnig gemacht haben oder depressiv. Wenn die Gesellschaft so ist, dass man in ihr nicht mehr leben kann, dann spaltet sich das Individuum auf. Und diese Figur, die sich in diesem Zwiespalt befindet, die gegen sich selbst kämpft bis zur Schizophrenie, ist wahnsinnig spannend. 20

Welche Szene war für Sie am schlimmsten zu spielen?

Das Aufsagen der Schachzüge und die Situation, die sich dahinter verbirgt: Dieser Mann, ganz allein mit sich und der Erkenntnis des Wahnsinns. Das ist sehr leidvoll. Ich war fast in jeder Bildeinstellung, weil der ganze Film aus der Perspektive meiner Figur erzählt. Das verlangt viel Konzentration, und diese dauerhaft zu halten war sehr



anstrengend. Dazu eben dieses Leid. Wie kann man nur anderen Menschen so ein Leid zufügen? Diese Freiheitsberaubung, bis man nicht mehr weiß, wer man ist. Bis die Zeit aufhört zu ticken und man nichts mehr einordnen kann. Diese vollkommene Entfremdung von sich selbst. Und trotzdem das Dagegenhalten, irgendwie noch ein Fünkchen von sich zu behalten, während das Ego immer kleiner wird. Einen Menschen zu spielen, dem so Gewalt angetan wird, war nicht einfach. Und eben diese 20 Schachzüge herunterrattern. Für einen Schachspieler ist das wahrscheinlich einfach. Oh mein Gott. Das müssen spezielle Menschen sein.

Sie haben Albrecht Schuch, der im Film Ihren Peiniger spielt, erst zu den Dreharbeiten kennengelernt. Wie war die Zusammenarbeit?

Sehr gut. Ich schätze Albrecht sehr. Er ist ein toller Schauspieler, und es hat mich sehr gefreut, mit ihm zu spielen. Wenn man auf jemanden trifft, der die Kraft und die schauspielerische Gewalt von Albrecht Schuch hat, ist das herrlich. Der ganze Film ist ein einziges Duell zwischen Albrecht Schuch und Oliver Masucci. Das macht natürlich total Spaß.

Was meinen Sie, warum besitzt die „Schachnovelle“ auch heute noch weltweit so eine literarische Kraft?

Die Nazizeit spielt sich hier mehr im Kopf ab und nicht in der Abbildung des Schreckens. Man nimmt das Furchtbare im Kopf wahr. Jeder kann sich an die Novelle erinnern. Sie spricht einfach

eine Urangst an: Ein Mensch ist in einem Raum isoliert und eingesperrt. Es ist ja noch einmal anders als Gefängnis. Man ist allein mit sich und seinem Wahnsinn. Einige können sich vielleicht noch am Rand der Normalität entlang hangeln und andere fallen hinunter. Das zeigt, wie schnell man als Mensch gebrochen werden kann. Ich kenne eigentlich keinen, der sich nicht an diese Geschichte erinnern kann. Vielleicht auch, weil sie so kompakt und schnell erzählt ist.

Sehen Sie aktuelle Bezüge in der Novelle?

Stefan Zweig ging daran zugrunde, dass er dachte, die Nazis gewinnen den Krieg. Diese Vorstellung ist natürlich schrecklich. Heute gibt es wieder solche Strömungen. Dieser Rechtsdruck, den wir gerade erleben, ist enorm. Und er ist alles andere als gut.

Filmografie (Auszug): 2020 – SCHACHNOVELLE, Phillip Stölzl – *Enfant Terrible*, Oskar Roehler; 2019 – *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*, Caroline Link; 2018 – *Werk ohne Autor*, Florian Henckel von Donnersmarck – *HERRliche Zeiten*, Oskar Röhler – *Spielmacher*, Timon Modersohn – *Lysis*, Rick Ostermann; 2015 – *Er ist wieder da*, David Wnendt

Quelle: Studiocanal

Siehe auch: SCHACHNOVELLE (2020)

Siehe auch: Interview mit dem Regisseur Philipp Stölzl

7 NOMINIERUNGEN FÜR DEN DEUTSCHEN FILMPREIS INKLUSIVE BESTER FILM

„GRANDIOS“
FRANKFURTER NEUE PRESSE

„SENSATIONELLE
BUCHVERFILMUNG“
BILD

„EIN REGELRECHTER
BILDER-SOG“
EXPRESS

„EIN KÜNSTLERISCH BILDGEWALTIGES
UND GEISTIG FANTASTISCHES PLÄDOYER“
ABENDZEITUNG

„STICHT DURCH
HERAUSRAGENDE
SCHAUSPIELERISCHE
LEISTUNGEN HERVOR“
STERN

„HERVORRAGEND!“
MÜNCHNER MERKUR

„ATMOSPHÄRISCH
VERDIEN T DER FILM
BESTNOTEN“
BR KINOKINO

„DASS DIESER FILM BERÜHRT,
LIEGT AN OLIVER MASUCCI“
DER SPIEGEL

„SELTEN
SAH LITERATURVERFILMUNG IM
DEUTSCHEN FILM
BESSER AUS“
DIE WELT

„GROSSE
VERFILMUNG“
ARD TAGESTHEMEN

„GEHÖRT ZUM EHRlichsten UND
ANRÜHRENDSTEN, WAS DAS
DEUTSCHE KINO
IN DEN LETZTEN JAHREN HERVORGEBRACHT HAT“
STUTTGARTER ZEITUNG

„BRILLANT“
WDR2

„EINER DER SELTENEN FÄLLE,
IN DENEN ES DER FILM GESCHAFFT HAT,
DIE VORLAGE NICHT NUR HINTER SICH ZU LASSEN,
SONDERN SIE ZU ÜBERTREFFEN“
SÜDDEUTSCHE ZEITUNG

OLIVER
MASUCCI

ALBRECHT
SCHUCH

BIRGIT
MINICHMAYR

SAMUEL
FINZI

BASIEREND AUF DEM KLASSIKER VON STEFAN ZWEIG

SCHACHNOVELLE

DIE PREISGEKRÖNTE VERFILMUNG VON PHILIPP STÖLZL („DER MEDICUS“)

JETZT IM KINO

Regie: Philipp Stölzl (Österreich) Neuverfilmung basierend auf dem Klassiker nach Stefan Zweig

DVD-Start ab 10. März 2022: Der Film spielt, basierend auf dem Klassiker nach Stefan Zweig, im Wien des Jahres 1938. Dort lebt der Notar Josef Bartok (Oliver Masucci), der gerade versucht mit seiner Frau Anna (Birgit Minichmayr) zu verdrängen, was der Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland für ihn und seine Frau zu bedeuten hat. Die Frauenfigur steht im Film für den Überlebenswunsch, sie findet im Buch jedoch kaum Erwähnung. Ultimativ wird Österreich von Nazi-

Deutschland besetzt gehalten. Aufregung macht sich breit. Noch kurz bevor Bartok mit seiner Frau in die USA fliehen kann, wird er verhaftet und in das Hotel Metropol, Hauptquartier der Gestapo, gebracht. Als Vermögensverwalter der Reichen soll er dem dortigen Gestapo-Leiter Franz-Josef Böhm (Albrecht Schuch) Zugang zu Konten ermöglichen.



Bartok weigert sich zu kooperieren, deshalb kommt er in Isolationshaft. Um ihn bei Laune zu halten, kann er sich als Hotelgast fühlen jedoch mit Einschränkungen. Nach und nach wird er immer stärker unter Druck gesetzt, um Bankgeheimnisse zu beichten und die Codes zu verraten. Bartok verliert immer mehr sein Zeitgefühl, denn er darf keine Zeitung lesen und nicht am öffentlichen Leben teilnehmen. Dennoch bleibt Bartok über Wochen standhaft und schweigt, verzweifelt jedoch zusehends an den perfiden Methoden der Gestapo. Durch Zufall gelangt er an ein Schachbuch, in dem er Schachzüge legendärer Schachspiele aufgeschrieben findet. Nicht mehr als ein Instrument und zur Ablenkung oder doch mehr in der verzweifelten Situation, in der er als Gefangener bei der Gestapo steckt? Nach und nach verliert sich Bartok immer mehr in einer Parallelwelt, dort befindet er sich auf der eigentlichen Reise nach Amerika und auf der Flucht auf einem großen Überseedampfer zu-

sammen mit seiner Frau. Im Schiffscasino läuft ein großangelegtes Schachturnier. Bartok mischt sich immer wieder lautstark in das Geschehen ein, um durch geniale Züge den gesamten Verlauf zu beeinflussen und den Gewinner zu krönen. Das Spiel gegen den Favoriten wäre verloren gewesen.

Was ist Realität und was ist Fiktion, in welcher Welt fühlt sich Bartok besser aufgehoben? Fragen nach dem Sinn des Lebens, immer mit der Gewissheit den Nazi-Häschern zu entfliehen aus zermürender Isolationshaft. Ein Treiben nervenaufreibend bis zum Schluss.

Psychologischer Moment sind Bartoks aufkommende Zweifel. Überhöhte Perspektive und forschende Blicke aus dem Fenster herab auf den eingegrenzten Innenhof, schmal und tief, wirken düster und gespenstisch. Bartok entwickelt klaustrophobische Zustände, gegen die er mit

allen Mitteln Herr zu werden versucht, ohne an Verrat denken zu müssen. Verhörspezialist Böhm ist stets umgänglich und galant in seinen Äußerungen, um herauszufinden was ihn interessiert, der es zugleich versteht, die Sache Bartok bis zum letzten Schritt, einer möglichen Freilassung, schmackhaft zu machen. Der innere Konflikt ist unausweichlich.

Am 15. August 1941 verlassen Stefan Zweig und seine zweite Ehefrau Lotte New York mit dem Schiff. Es ist auch jene Seeroute, die in der „Schachnovelle“ beschrieben wird: New York-Buenos Aires. Das Ehepaar Zweig fährt jedoch nur bis Rio de Janeiro. Drei Wochen halten sie sich in Rio auf, ab Mitte September 1941 wohnen Lotte und Stefan Zweig in der Stadt Petrópolis, 70 km nördlich. An diesem letzten Ort seines Exils schreibt Stefan Zweig zwischen September 1941 und Februar 1942 die „Schachnovelle“.

Kinostart: 23. September 2021 **Laufzeit:** 111 Minuten **FSK** ab 12 **Verleih:** Studiocanal

Besetzung

Dr. Josef Bartok Oliver Masucci
Franz-Josef Böhm / Mirko Czentovic Albrecht Schuch
Anna Bartok Birgit Minichmayr
Owen McConnor Rolf Lassgård
Johann Prantl Andreas Lust
Alfred Koller Samuel Finzi
Gustav Sailer Lukas Miko
Barkeeper Willem Joel Basmann
Dr. Fink Johannes Zeiler
Dienstmädchen Klara Maresi Riegner
Fridl Luisa-Céline Gaffron
Schutzmann Erich Moritz von Treuenfels

Stab

Regie, Drehbuch Mitarbeit, Executive Producer Philipp Stölzl
Produzenten Philipp Worm, Tobias Walker
Koproduzenten Danny Krausz (DOR Film), Kalle Friz (Studio Canal), Sandrine Mattes (Studio Canal), Isabel Hund (Studio Canal), Christine Strobl (ARD Degeto)
Drehbuch Eldar Grigorian
Bildgestaltung Thomas W. Kiennast
Szenenbild Matthias Müsse
Editor Sven Budelmann
Kostümbild Tanja Hausner
Makeup & Hair Design Daniela Skala
Tonmeister Gunnar Voigt
Musik Ingo Ludwig Frenzel
Casting Simone Bär
Herstellungsleitung Jakob Neuhäusser, Florian Krügel
Re-Recording Mixer Martin Steyer
Redaktion Claudia Grässel (ARD Degeto), Sebastian Lückel (ARD Degeto), Carlos Gerstenhauer (BR), Tobias Schultze (BR), Klaus Lintschinger (ORF), Bernhard Natschläger (ORF)

Siehe auch: Interview mit dem Regisseur Philipp Stölzl